

## Christoph Zöpel: Erinnerungen an die Kooperation mit Karl Ganser

Zusammenfassung eines Interviews, das Anna Kloke und Heiner Monheim am 13.12.2022 mit Christoph Zöpel im Baukunstarchiv NRW in Dortmund geführt haben

### **Erste Begegnungen mit Karl Ganser**

Frage: Wie sind Sie auf Karl Ganser aufmerksam geworden?

Christoph Zöpel: Im Zusammenhang der Ruhrkonferenz 1979 in Castrop-Rauxel, eine wesentliche Initiative des 1978 in das Amt des Ministerpräsidenten gewählten Johannes Rau. Vorgeschlagen hatten ihm diese Konferenz Friedrich Halstenberg und ich. Seit 1978 Minister für Bundesangelegenheiten, war es meine Aufgabe, auf Fördermaßnahmen der Bundesregierung für das Ruhrgebiet hinzuwirken. Bei meinen Kontakten in das Bundesbauministerium bekam ich auf meine Frage, mit wem ich über mögliche Innovationen für das Ruhrgebiet sprechen könne, den Hinweis, da gäbe es nur einen: Professor Ganser, Chef der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung. Darauf habe ich ihn in die Landesvertretung NRW zum Mittagessen eingeladen. Mir ist eine Bemerkung Gansers in Erinnerung geblieben: Das Ruhrgebiet brauche sich wegen seiner Industrialisierungsprobleme keine besonderen Sorgen zu machen, in Baden-Württemberg, am Neckar, wäre es bald vielleicht noch schlimmer. Generell hatte ich den Eindruck, Ganser hielt dieses Mittagessen für einen überflüssigen Termin. Wir verabschiedeten uns in der Annahme, wir würden uns nicht notwendiger Weise wiedersehen.

Frage: Wie ging es dann weiter?

Zöpel: Zu meiner eigenen Überraschung wurde ich nach der Landtagswahl im Juni des Jahres 1980 Minister für Landes- und Stadtentwicklung. Die SPD hatte die absolute Mehrheit bekommen, niemand hatte zuvor angenommen, dass die FDP die Fünf-Prozent-Hürde verfehlen würde. Das Ministerium für Landes- und Stadtentwicklung (MLS) war ein vollständig neues Ministerium. So hatte ich zu Beginn weder spezifische Räume noch Mitarbeiter. Dem MLS wurden dann Beamte aus mehreren Ministerien zugeordnet, vor allem aus den Bauabteilungen des Innenministeriums. Dann habe ich als erstes einen persönlichen Referenten gesucht, dazu konnte ich Klaus Bussfeld, später Oberstadtdirektor in Gelsenkirchen, aus der Staatskanzlei gewinnen. Er vermittelte mir den Kontakt zu Horst Gräf, Gruppenleiter in der Staatskanzlei, der dann Abteilungsleiter der das MLS organisierenden Zentralabteilung wurde. Bald wurde mir deutlich, dass ich für die von mir gewünschte strategische Neuausrichtung der Stadtentwicklung keinen geeigneten Beamten übernommen hatte. Daraufhin erinnerte ich mich an Professor Ganser und fragte ihn, ob er Interesse hätte, als Abteilungsleiter für Stadtentwicklung in das MLS nach Nordrhein-Westfalen zu kommen. Er kam daraufhin zu mir nach Hause in Bochum. Wir haben einen längeren Spaziergang um die Ruhr-Universität gemacht, in deren Nähe ich wohne. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir Gansers Feststellung: Er käme nur, wenn ich verspräche, dass so etwas baulich Monströses wie die Ruhr-Universität unter meiner Verantwortung nicht gebaut werden dürfte. Als der Spaziergang zu Ende war, hat er gesagt, er käme. Das war dann erst Ende 1980 möglich, da zuvor eine vom Landtag eingesetzte Sparkommission vorgeschlagen hatte, die Stelle des Abteilungsleiters für Stadtentwicklung zu streichen, was die Landesregierung aber verhinderte.

Frage: Ganser war gelegentlich aktiv einbezogen in die Konflikte des damaligen Münchner Oberbürgermeisters Hans-Jochen Vogel mit den linken Jusos. Hatten Sie Befürchtungen, es könne

wegen der Nominierung Gansers mit der eher konservativen Ruhrgebiets-SPD Schwierigkeiten geben?

Zöpel: Es mag überraschen. Wahrscheinlich wusste ich gar nicht, dass Ganser in der SPD war. Ich habe niemals Mitarbeiter danach beurteilt, ob sie der SPD angehören. Die Frage, ob organisatorische Entscheidungen im Ministerium Einfluss auf meine Rolle in der SPD haben, hat sich mir nie gestellt. Ich war mir relativ sicher, dass die NRW-SPD mich unterstützt, weil ich stellvertretender Landesvorsitzender war. Alles, was ich als Minister politisch-inhaltlich, auch zusammen mit Ganser gemacht habe, hat immer auch der stellvertretende Landesvorsitzende der SPD gemacht.

### **Zöpels und Gansers städtebauliches Leitbild**

Frage: Haben Sie sich, bevor Sie Minister wurden, mit Fragen der Stadtentwicklung intensiver befasst, oder war das überwiegend Neuland?

Zöpel: Das war für mich teilweise Neuland, insbesondere der Bereich des Wohnungsbaus. Fachlich war ich für diese Position nicht vorgeprägt. Ich habe Ökonomie studiert und bevor ich Minister wurde, war ich wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion, nicht baupolitischer Sprecher. Selbst hatte ich mir vorgestellt, ich könnte Wirtschaftsminister werden. Dazu hat mir Johannes Rau gesagt, er glaube nicht, dass ich mit so einer fragwürdigen Figur wie Eberhard von Brauchitsch fertig würde. Deshalb schlug er mir das Ressort für Landes- und Stadtentwicklung, einschließlich Denkmalschutz und auch Freizeitpolitik, vor. Damit hatte er übrigens Recht – gerade auch aus heutiger Sicht.

Frage: Welche Überzeugungen teilten Sie und Ganser?

Zöpel: Bei dem entscheidenden Spaziergang in Bochum zeigte sich schnell, dass wir zur Stadtentwicklung weitgehend die gleiche Einstellung hatten. Ich hatte schon vor dem Eintritt Gansers in das MLS vier Grundsätze zur „Stadterneuerung in der Industrielandschaft“ veröffentlicht. Die hießen: Lieber kleiner als zu groß, Mehr Raum für Fußgänger, Mehr Spielraum für Kinder, Mehr Grün in die Stadt. Entsprechend konnten Ganser und ich uns schnell verständigen.

Statement Monheim als ehemaliger Mitarbeiter der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR): Ganser hatte in der BfLR 13 neue Stellen für ein junges, hoch motiviertes Team geschaffen. Wir waren damals sehr traurig, als Ganser ging. Wir waren mehr Theoretiker, ohne exekutive Macht. Praktische Projekte im engeren Sinne mit massiven Investitionen gab es da nicht. Immerhin hatten wir aber einige kleine Modellvorhaben zusammen mit ihm angeschoben. Ich bin sicher, sein Tatendurst hat ihn motiviert, die große Chance zu nutzen, an großen staatlichen Projekten entscheidend mitzuwirken.

Frage: Karl Ganser war von Haus aus Geograf. Wodurch war er in Fragen des Städtebaus und der Architektur geprägt?

Zöpel: Gansers wissenschaftsdisziplinärer Hintergrund war für mich unerheblich. Ich glaube nicht, dass ich gefragt habe, für welches Fach er seine Professur hatte. Ich wusste, dass er am Donnerstagabend nach München fuhr, weil er an der Universität Lehrverpflichtungen hatte. Damit war ich auch sehr einverstanden. Jenseits der durchaus gemeinsamen Grundsätze galt Gansers

kritisches Engagement der Zerstörung von Landschaft durch die Industrie und Mammut-Bau-Projekte – wie eben der Ruhr-Universität.

Frage: Sie haben 1985 das Programm „Historische Stadtkerne“ aufgelegt, wofür Sie von den Großstädten gelegentlich gescholten wurden, weil das zu sehr den Fokus auf den ländlichen Raum lenken würde.

Zöpel: Das Programm „Historische Stadtkerne“ war eine konzeptionelle Folge davon, dass der für Denkmalschutz zuständige Minister für Stadtentwicklung prüft, ob nicht ganze Stadtkerne bewahrt werden mussten. Die meisten der zu bewahrenden Stadtkerne waren in kleineren Städten. Im Ruhrgebiet betraf es nur Hattingen. Die Substanz historischer Städte ist im Zweiten Weltkrieg vielfach zerstört worden.

Sozialisiert bin ich in der ostwestfälischen Mittelstadt Minden, habe dort eine Begeisterung für die Weser-Renaissance entwickelt. Viele der historischen Stadtkerne liegen in Ost-Westfalen. Das hat sicherlich eine Rolle gespielt bei meinem Engagement für Klein- und Mittelstädte. Großstädte haben sich vielleicht manchmal über die Förderungen in kleineren Städten geärgert. Sie mussten sich aber von mir sagen lassen, dass sie zu schwerfällig handeln. Wenn es einen förderungsrelevanten Erlass gab, haben kleinere Städte schnell entsprechende Projekte vorgeschlagen und auch bald umgesetzt. Bei den Großstädten dauerte es seine Zeit, bis der Eingang des Erlasses beim Planungsamtsleiter ankam und der mit dem Oberbürgermeister und dem Rat seine Anwendung geklärt hatte.

### **Die Rolle der Wissenschaft**

Frage: Ganser war zunächst in der Wissenschaft sozialisiert und ein sehr interdisziplinär ausgerichteter Dozent für Sozialgeografie. Wie haben Sie die Rolle der Hochschulen für Ihre Politik wahrgenommen? Haben Sie beide versucht, die neuen Hochschulen im Ruhrgebiet mit ins Boot zu holen?

Zöpel: Ich habe ja nicht Stadtentwicklung studiert. Darum habe ich Ganser gebeten, mir zwei Bücher zu empfehlen. Das eine war das der amerikanischen Autorin Jane Jacobs, „The Death and Life of Great American Cities“ von 1961, das andere war Mitscherlichs „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“ von 1965. Generell war wissenschaftliche Literatur für meine praxistägliche Orientierung weniger wichtig als Fachgespräche, primär mit meinen Abteilungsleitern, fundiert mit Professor Ganser. So habe ich keine Kontakte zu entsprechenden Hochschulen gesucht.

### **Polyzentrismus und Flächensanierung**

Frage: Ganser war sehr stark geprägt von dem Streit polyzentrische versus monozentrische Stadtentwicklung. Er hatte diese Frage im Auftrag des damaligen Münchner Oberbürgermeisters Vogel im internationalen Städtevergleich klären sollen, mit einer klaren Präferenz für eine polyzentrische Stadtentwicklung. Dass sich durch die Olympiade in München viele Blühenräume einer polyzentrischen Region relativierten, hat Ganser sehr geschmerzt. Ich könnte mir vorstellen, dass ihn das Ruhrgebiet als polyzentrische Region deswegen besonders gereizt hat, weil es seiner Vorstellung davon, wie eine Region eigentlich sein sollte, entsprach.

Zöpel: Ich würde der Interpretation nicht widersprechen. Thematisiert habe ich das mit Ganser aber nicht.

Frage: Ganser und Sie sind später oft als konzeptionelle Zwillinge apostrophiert worden, mit kongruenten Leitbildern und Projektideen. Mussten Sie beide dennoch im Ministerium viel um Konsense ringen?

Zöpel: Bereits als Stadtverordnetem in Bochum 1969 bis 1972 missfielen mir Flächensanierungen. Als Minister für Bundesangelegenheiten 1978 bis 1980 habe ich die im Bundesbauministerium eingeleitete Wohnumfeld-Politik unterstützt. An deren Entwicklung hatte Ganser als BfLR-Chef mit seinem Team damals maßgeblich mitgewirkt. In einem Artikel in der Frankfurter Rundschau vom 20.06.1979 zur Förderung traditioneller Industriegebiete habe ich geschrieben, Wohnumfeldverbesserung sei „vor allem in alten Montanregionen wie dem Ruhrgebiet {...} Voraussetzung für eine nachhaltige Gesundung der Städte.“ Ganser und ich verfolgten also beide, zunächst unabhängig voneinander, das Ziel, die Flächensanierung zu beenden und die Wohnumfeld-Politik zu forcieren. Nachdem Ganser ins MLS gekommen war, haben wir den Kommunen mit laufenden Flächensanierungen mitgeteilt, dass diese nicht weiter finanziert werden. Städte, Wirtschaftsverbände und die Bauindustrie gingen dagegen in Opposition. Ich erinnere mich an einen Termin mit Ganser in Mülheim an der Ruhr, wo am Bahnhof drei Hochhäuser stehen. Wir waren ganz oben auf einem der Häuser und ich teilte dem Oberstadtdirektor mit: „So etwas darf es nicht wieder geben.“ Der war völlig entsetzt. Ich habe mir dann vortragen lassen, wo die Stadt Mülheim Stadterneuerung macht. Es stellte sich heraus, nur an der Ruhr im Süden, in nördlichen Stadtteilen nicht. Ich habe dann entschieden, wenn nicht in sechs Wochen ein Antrag zur erhaltenden Stadterneuerung nördlicher Stadtteile vorliegt, werden auch die anderen Sanierungen nicht mehr gefördert.

Frage: Was war vor der IBA-Zeit Ihr größter gemeinsamer Erfolg?

Zöpel: Das Wichtigste, das wir zusammen erreicht haben, war die Beendigung der Flächensanierungen. Wenn auch zunächst unter Widerstand von Kommunen, wurden alle Flächensanierungen im Land überprüft und teilweise umgestellt oder beendet. Das war vorbildlich für ganz Deutschland. Lothar Späth, der damalige Ministerpräsident in Baden-Württemberg, hat mit mir über unsere Strategie telefoniert und dann ein Programm mit ähnlichen Zielen aufgelegt.

## **Entscheidungsstil und Konfliktmanagement**

Frage: Wie gingen Sie im Unterschied zu Ganser mit Gegenwind um?

Zöpel: Gegenwind bekamen wir gemeinsam, der Umgang damit entsprach unseren unterschiedlichen Funktionen. Als Minister bin ich mit Leuten, die anderer Meinung waren, in der Regel nett umgegangen, habe auch mal Kompromisse geschlossen. Ganser war, durchaus sinnvollerweise, teilweise schroffer. Es ist der Minister, der etwas im Landtag durchsetzen muss. Dabei ist eine konziliante Form sinnvoll. Ganser konnte als Spitzenbeamter kompromissloser sein – wenn es für den Minister erforderlich war, konnte er sanft korrigieren.

Frage: Sie haben sich im Zusammenhang mit den Flächensanierungen auch mit der Rettung der Arbeitersiedlungen befasst und sich auch mit Investoren angelegt, die eigentlich mit den Flächen spekulieren wollten. Wie wurden solche Konflikte, zum Beispiel mit Thyssen in Oberhausen, am Ende gelöst?

Zöpel: Der Konflikt in Oberhausen war schon eskaliert, bevor ich Minister für Bundesangelegenheiten wurde. Roland Günter lag im Streit mit dem mächtigen Oberhausener

Abgeordneten Heinz Schleußer, der später Finanzminister wurde. Als ich dann zum Minister mit Kompetenz für Denkmalschutz ernannt wurde, konnte ich die verbliebenen Arbeitersiedlungen unter Denkmalschutz stellen. Die Tatsache, dass große Wohnungsbauunternehmen gegen die Erhaltung waren, ist unstrittig. Aber allein die Drohung, sie müssten einen Prozess gegen die Unterschützstellung nach Denkmalrecht führen, hat viele davon abgehalten, gegen die Rettung rechtlich anzugehen. Das wurde natürlich in meiner zweiten Legislaturperiode nach 1985 immer einfacher. Die Wohnungsbaugesellschaften konnten nach dem Skandal mit der Neuen Heimat sowieso nicht mehr machen, was sie gern gewollt hätten.

Frage: Gegenwind aus Industrie und Wirtschaft lag nahe. Aber wie war das mit der eigenen Partei, der Ruhrgebiets-SPD?

Zöpel: Eine funktionsfähige SPD mit absoluter Mehrheit hat viele Meinungen, sie diskutiert und dies setzt Entscheidungsprozesse in Gang. Dabei habe ich meine Stadtentwicklungspolitik durchgesetzt. Ich habe generell die Angewohnheit, erst mal allen, die eine andere Meinung haben, zuzuhören und zu sagen, ich verstehe, dass ihr eine andere Meinung habt. Deshalb erkläre ich meine noch einmal und zum Schluss wird abgestimmt. Johannes Rau hat mich als Ministerpräsident und SPD-Landesvorsitzender mit (gegenseitigem) Respekt unterstützt. Das hat viele gewundert, weil es im Kabinett zunächst auch heftige inhaltliche Auseinandersetzungen gab. Aber am Ende hat Rau alle Entscheidungen, die von Ministern getroffen wurden, verteidigt. Selbst bei Projekten, bei denen er anderer Meinung war, sagte er: „Wenn mein Minister das so entschieden hat, dann ist das so.“

Frage: Gab es in der Chefetage im Ministerium gelegentlich auch Dissens mit Ganser?

Zöpel: Die Formulierung dieser Frage geht an meiner Arbeitsweise als Minister vorbei. Jeden Montag gab es eine Sitzung mit dem Staatssekretär, den sechs bzw. sieben Abteilungsleitern und den Mitarbeitern im Ministerbüro. Dabei sind alle laufenden Entscheidungen, Positionierungen im Landtag und seinen Ausschüssen sowie die Termine des Ministers besprochen worden. Zweck dieser Sitzungen waren das Mitteilen von Informationen und der Austausch unterschiedlicher Auffassungen. Dann traf der Minister die jeweilige Entscheidung. Ganser war einer der Abteilungsleiter und hat sich so verhalten, wie es von Abteilungsleitern funktional zu erwarten ist. Übrigens hat mir ein späterer Abteilungsleiter Straßenverkehr gesagt, niemals hätte ein Minister nach innen so transparent gehandelt wie ich.

Mit Ganser habe ich auch viele „privatdienstliche“ Gespräche geführt. Er war wie die beiden Staatssekretäre, Hans Winter und dann Heinz Nehring, und alle Abteilungsleiter immer funktional loyal. Dabei verbanden uns sicher über die funktionale Zusammenarbeit hinausgehende gemeinsame Auffassungen. Später, als ich nicht mehr Minister war und Ganser Geschäftsführer der IBA, konnten wir unterschiedlicher Meinung sein, aber das hatte keine Auswirkungen auf sein Handeln.

## **Verkehr und Städtebau**

Frage: Wie im Fall der Förderung von ÖPNV-Konzepten und Nahverkehrsplänen aus den Planungsmitteln der Städtebauabteilung, hat die Städtebauabteilung zeitweise großzügig „Löcher“ anderer, eigentlich zuständiger Abteilungen „gestopft“. Das war und ist einmalig, kein anderes Ressort in einem anderen Bundesland ging so flexibel und kreativ mit seinen Städtebaumitteln um.

Zöpel: Für mich waren alle Mittel des Einzelplans des Ministeriums miteinander kompatibel – soweit sie nicht haushaltsrechtlich gebunden waren. Zwischen Projekten der Stadtentwicklung und Projekten des innerstädtischen Verkehrs bestehen Zusammenhänge, deshalb lassen sie sich auch verschiedenen Förderprogrammen zuweisen. Als die Verkehrspolitik nicht zum Ressort gehörte, wurde vom MLS als Städtebauförderung die Eintunnelung der B 1/A 430 (Ruhrschnellweg) in Bochum finanziert. Als Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen habe ich das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz/Teilbereich Innerstädtische Straßen der Stadtentwicklungsabteilung Gansers zugeordnet. Das hat seine Umsetzung flexibler und kreativer gemacht als vorher üblich. So konnte das MSWV den Rheinufertunnel in Düsseldorf, ein bedeutendes Projekt städtebaulicher Integration, überwiegend aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz finanzieren.

### **IBA – Die Rolle Gansers in der Konzeption**

Frage: Kommen wir zur IBA Emscher Park. Welche Grundideen für die IBA brachte Ganser ein?

Zöpel: Das lässt sich relativ einfach beantworten: Auf der Grundlage des seit 1981 in ganz NRW praktizierten Konzepts der erhaltenden Stadtentwicklung hat Ganser, ohne Einzelheiten mit mir besprechen zu müssen, die Grundsätze der IBA formuliert. Darum kann man eindeutig sagen, die Konzeption der IBA ist die Konzeption von Karl Ganser. Wobei anzumerken ist, dass das Wort „Nachhaltigkeit“ politisch noch nicht verbreitet war und „erhaltend“ nach heutigem Verständnis „nachhaltig“ bedeutete.

Frage: Sie haben für die Strukturmaßnahmen das Label „Internationale Bauausstellung“ gewählt. Gab es dazu eine Alternative? War das Label rückblickend das richtige?

Zöpel: Es gab eine Alternative, die Ganser und ich in Gesprächen mit dem damaligen Kommunalverband Ruhr (KVR) – inzwischen Regionalverband (RVR) – diskutiert hatten. Der KVR war für uns erkennbar wegen seiner Struktur, fachlichen Besetzung und schwerfälligen Arbeitsweise nicht in der Lage, das Konzept nachhaltiger Stadtentwicklungspolitik integriert für das Ruhrgebiet umzusetzen. Nachdem wir das festgestellt hatten, war uns klar, dass eine spezifische Organisationsstruktur erforderlich war. Zu dieser Zeit ging gerade die IBA Berlin zu Ende, mit Hardt-Waltherr Hämer an der Spitze. Ganser und ich haben die IBA Berlin besucht. Persönlich hat mir der damalige Berliner SPD-Vorsitzende, der spätere Regierende Bürgermeister Walter Momper, die wichtigsten Grundzüge der Berliner IBA erklärt. Es waren dann Mitarbeiter der auslaufenden Berliner IBA, die anregten, im Ruhrgebiet eine IBA zu machen. Das führte zu dem Label.

Die konzeptionelle Entscheidung trafen im Winter 1987 Karl Ganser, Wolfgang Roters, der spätere Nachfolger Gansers als Abteilungsleiter, und ich in einem langen Gespräch bei einer gemeinsamen Wanderung in der Nähe von Bad Wörishofen. Zusammen mit Ganser habe ich dann dieses Konzept dem Ministerpräsidenten Johannes Rau vorgetragen, etwa nach einem Jahr kamen dessen Zustimmung und dann der Kabinettsbeschluss bei einer Sitzung in Herten. Dabei wurden auch die Struktur der IBA, ihre Finanzierung und die Erarbeitung eines Memorandums beschlossen.

Frage: Die IBA Emscher Park unterschied sich ja erheblich von früheren IBAs. Rein räumlich durch das riesige Programmgebiet, thematisch durch den viel breiteren Ansatz, in dem es nicht nur um Architektur und Stadtplanung, sondern auch stark um soziale und ökologische Fragen ging.

Zöpel: Das stimmt. Vor allem die Renaturierung der Emscher unter dem Label „Bauausstellung“ anzugehen, war ungewöhnlich, hat sich aber auch im Laufe der Zeit durchgesetzt. Es ist erforderlich zu wissen, dass es seit den 1970er Jahren innerhalb der SPD-Landtagsfraktion eine intensive Auseinandersetzung über die Benachteiligungen des nördlichen Ruhrgebiets gegeben hatte. Alle sozialen Indikatoren bestätigten dessen Benachteiligungen. Es gab um 1977 eine besondere Förderung der Emscher-Region durch die Landesregierung, bei Widerständen der FDP. So war die Konzentration der IBA auf den Norden des Ruhrgebiets sachlich begründet und fand politische Unterstützung in der SPD.

Ich habe bei der Auftaktveranstaltung der IBA im Dezember 1988 gesprochen und dann bis Juni 1990 den Aufsichtsrat der Planungsgesellschaft geleitet und dabei vielleicht 70 der Projekte mitentschieden, sicher vorbereitet durch Ganser.

Nach meinem Ausscheiden aus der Landesregierung habe ich mich aus der weiteren Entwicklung der IBA herausgehalten. Die IBA war dann Gansers „Ding“. Ich habe auch nur selten mit ihm dazu kommuniziert. Wohl nur ein einziges Mal bin ich mit ihm einen ganzen Tag lang zu IBA-Projekten gelaufen. Dann war ich einmal mit einem Bundestagsausschuss da. Da machte es aus meiner Sicht Sinn, dass ich den Kollegen erklärte, was die IBA sollte. Ich merkte allerdings, dass es Ganser nicht gefiel, dass ich das erklärte.

Wesentlich ist, dass die IBA zunächst nur auf fünf Jahre konzipiert war und erst 1993 zeitlich auf zehn Jahre erweitert wurde.

## **IBA-Organisation**

Frage: Die IBA Emscher Park begann mit einem Projektauftrag, gerichtet an Kommunen, Initiativen und Verbände, dem über 300 Projektvorschläge folgten. Das war im Vergleich zur Berliner IBA ganz anders. Den Rahmen setzte das Memorandum. Ist dieser partizipatorische Ansatz im Wesentlichen auf Ganser zurückzuführen?

Zöpel: Die Struktur der IBA bestand aus der Planungsgesellschaft, mit Ganser als Geschäftsführer, den Direktoren, einem vom zuständigen Minister geleiteten Aufsichtsrat und einem Kuratorium, dessen Vorsitzender der Ministerpräsident war. Mit Finanzminister Schleißer hatte ich mich verständigt, dass die Planungsgesellschaft langfristig mittels einer mehrjährigen Verpflichtungsermächtigung finanziert und so jährlichen Haushaltsberatungen im Landtag entzogen war. Dem Aufsichtsrat gehörten Vertreter der Kommunen, von Unternehmen und Gewerkschaften sowie verschiedener gesellschaftlicher Gruppierungen an. Das war die Grundlage von Partizipation. Die besondere Stellung der Kommunen bestand darin, dass es für viele der Projekte kommunalen Planungsrechts nach dem Bundesbaugesetzbuch bedurfte.

Frage: Karl Ganser hat ein Direktorium bestellt, das die Agenda der IBA umsetzen sollte. Nach welchen Kriterien wählte Ganser die Direktoren aus?

Zöpel: Er suchte Fachleute, die mit ihm übereinstimmten. Richtig eng kannte ich nur Rolf Kreibich, der 1963 mein Vorgänger als Vorsitzender des Sozialdemokratischen Hochschulbundes an der FU Berlin war. Er hat 1986 das Buch „Die Wissenschaftsgesellschaft“ geschrieben. Mit ihm als Verantwortlichem habe ich am Ministerium ein Sekretariat für Zukunftsforschung eingerichtet. Das Ministerium hat zwischen 1985 und 1990 mehrere Zukunftskongresse veranstaltet, deren Ergebnisse von mir mit Jens-Joachim Hesse publiziert wurden. Den Band „Die Zukunft der Städte“ gaben wir 1991 gemeinsam mit Karl Ganser heraus.

Die anderen IBA-Direktoren hat Ganser auf Grundlage seiner Kenntnisse aus der Stadtentwicklung ausgesucht. Ich habe sie dann erst im Rahmen des IBA-Aufsichtsrates kennengelernt.

Frage: Gab es Konflikte zwischen Ganser und den Direktoren?

Zöpel: Ja, wahrscheinlich schon, ich weiß es aber nicht. So lange ich als Minister Vorsitzender des Aufsichtsrates war, wurde kein Projekt gegen Gansers Willen entschieden.

Frage: Neben den Direktoren, welche Personen waren wichtig für die Durchführung der IBA?

Zöpel: Wolfgang Roters, Nachfolger von Ganser als Abteilungsleiter Stadtentwicklung im Ministerium, und Gerd Seltmann, der stellvertretende Geschäftsführer der IBA, waren unverzichtbar für die Wirkung der IBA in Presse und Öffentlichkeit. Und dann möchte ich Christel Schwarz nennen, Karl Gansers langjährige Sekretärin. Sie unterstützte Ganser weiter auch noch Jahre nach Beendigung der IBA. Ganser verachtete den Gebrauch digitaler Medien und so waren seine Veröffentlichungen nur möglich, weil Christel Schwarz sie – ganz analog – schrieb.

### **IBA – Kommunikation mit Kommunen und Medien**

Frage: Wie war Gansers Verhältnis gegenüber Kommunalverwaltung und -politik?

Zöpel: Dank der Konstruktion, dass die Städte im Kuratorium und im Aufsichtsrat vertreten waren, ist es ihm gelungen, auf der Ebene der Bau- und Planungsämter eine engagierte Gemeinschaft von Fachkräften zu formen, die bis heute von Ganser begeistert sind. Er hat diese im guten Sinne auch kumpelhaft mitgenommen und mit ihnen Fußball gespielt.

Frage: Was war Gansers „Marketingstrategie“ für die IBA?

Zöpel: Persönlich zu überzeugen und dann zu begeistern. Als IBA-Chef hat er eine immense Kommunikationsleistung vollbracht und dabei eine große Anhängerschaft in der kommunalen Verwaltung und in der aufgeklärten Bürgerschaft motiviert. Deswegen kamen auch während und selbst nach der IBA Tausende zu seinen Veranstaltungen.

Statement Monheim: Ich kann das bestätigen. Eigentlich wollte Ganser kein Verkehrsprojekt in der IBA haben. Am Ende hat er dann die Bahnhöfe der Köln-Mindener Eisenbahn als IBA-Projekte aufgenommen, die ich selber ein paar Jahre begleiten konnte. Ich habe da mehrfach alte Bundesbahndirektoren kurz vor ihrer Pensionierung erlebt, die begeistert in dieses Projekt hineingegangen sind, weil da ein neuer Wind wehte und sie gestalten durften, und zwar nicht ferngesteuert aus den Zentralen in Berlin oder Frankfurt. Auf der Ebene manch engagierter Planer kam es zu einem Ablegen von Scheuklappen.

### **IBA – Laufzeitverlängerung, Gansers Herzensprojekte und das Planungsmodell**

Frage: Wie kam es eigentlich zur Verlängerung der Laufzeit für die IBA?

Zöpel: Etwa nach drei Jahren hatte sich in den Gremien der IBA die Einsicht durchgesetzt, dass die IBA noch mindestens weitere fünf Jahre brauchte, um die Projekte umzusetzen. Dann gab es die Zwischenpräsentation, die einerseits zeigte, dass viele gute Projekte ans Laufen gekommen waren,

andererseits aber mehr Zeit für die Vollendung nötig war. So kam dann die Gesamtlaufzeit von zehn Jahren zustande.

Frage: Hatte Ganser Projekte, die ihm besonders am Herzen lagen?

Zöpel: Zunächst lag ihm viel an der planungstheoretischen Perspektive des Inkrementalismus, die vermittelte, wie wichtig eine Vielzahl und breite thematische Streuung von Projekten ist – anstelle umfassender und langfristiger räumlicher Planung. Engagiert war er für alle Projekte. Für überregionale Aufmerksamkeit sorgten die Zeche und die Kokerei Zollverein, der Gasometer oder der Landschaftspark Duisburg-Nord. Wofür er besonders gekämpft hat, waren Projekte, bei denen das Sammeln von Regenwasser eine zentrale Rolle spielte.

Frage: Ganser hielt die IBA und ihr Planungsmodell des perspektivischen Inkrementalismus für nicht uneingeschränkt übertragbar. Er sah, dass es von guten Voraussetzungen abhing, zum Beispiel einem guten Minister, der hinter einem steht.

Zöpel: Ja, das ist nett. Damit hatte er vermutlich nicht unrecht, wenn ich das sagen darf. Dass es für die IBA eine besondere Zeit und eine besondere regionale, personelle und politische Konstellation waren, haben wir ja schon vorher herausgearbeitet.

Frage: Wäre das Planungsmodell der IBA denn heute noch zukunftsfähig?

Zöpel: Ja. Diese Vorgehensweise ist die geeignete Methode, zeitnah etwas zu verändern. Zu unterscheiden ist allerdings zwischen großen, sehr komplexen und den mehr solitären Projekten. Ganser war bewusst, dass die komplexeren Projekte – so der Landschaftspark Duisburg-Nord – etwas ganz Besonderes waren. Klassische Architekturprojekte wie die Akademie Mont Cenis in Herne oder der Wissenschaftspark in Gelsenkirchen waren Solitäre. Das größte ökologische und soziale Projekt, mit vielen Zusammenhängen und Facetten war die Emscher-Renaturierung, die auch heute noch nach der Fertigstellung mit der IBA und mit Ganser verbunden wird.

### **Zöpels und Gansers Wirken außerhalb NRW**

Frage: Haben Sie nach dem Wechsel in den Bundestag, und dort in den Auswärtigen Ausschuss, die Entwicklung der von Ihnen in NRW angestoßenen Projekte weiterverfolgt oder war das Kapitel für Sie abgeschlossen?

Zöpel: Ein Landesminister sollte, wenn er in den Bundestag wechselt, nicht in dem Bereich arbeiten, in dem er Landesminister war. Die Abgeordneten nehmen es übel, wenn da ein „Besserwisser“ mit vielleicht landesspezifischen Interessen sitzt.

Es gab eine kurze Ausnahme: Als Rudolf Scharping 1994 ein Schattenkabinett bildete, fragte er mich, ob ich das Ressort Wohnen und Verkehr übernehmen wolle. Da gab es aber bald einen Dissens zum Thema Tempolimit, das die SPD damals nicht so konsequent wollte wie ich. Darüber ist es dann zum Bruch gekommen. Später hat die SPD auch in der Wohnungsbaupolitik unerträgliche Fehler gemacht.

Frage: Welche?

Zöpel: Die massive Privatisierung von Sozialwohnungen, gegen die ich in der Fraktion gestimmt habe. Damals hieß es in der SPD, man brauche nicht mehr viel öffentlichen Wohnungsbau. Was

dann mit Berliner Wohnungen nach der Vereinigung angestellt wurde, war unerträglich. Mich hat aber mehr die internationale Politik interessiert und ich wurde dann zeitweise Staatsminister im Auswärtigen Amt. Die Verständigung mit Osteuropa ist Movens meines politischen Engagements seit der Studentenzeit. In Sachen Stadtentwicklung und Verkehrspolitik hatte ich in Nordrhein-Westfalen meine Pflicht getan.

Frage: Ganser war da anders, ein chronischer Überzeugungstäter. Er hat bis zuletzt versucht, z. B. in Bayern, aber auch in anderen Regionen und selbst im Ausland, seine Themen voranzubringen.

Zöpel: Das ist offenkundig. Aber umso mehr litt er unter begrenztem Erfolg. Selbst in seinem eigenen kleinen Dorf Nattenhausen hat er die Verkehrsberuhigung nicht so hingekriegt, wie er wollte.

### **Gansers Wachstumskritik**

Frage: Ganser hat nach seinem Ausscheiden öfter wachstumskritische Beiträge publiziert und auch entsprechende Vorträge gehalten. In der Umweltszene wurde er dafür sehr gerühmt. Wie beurteilen Sie als Ökonom Wachstumskritik?

Zöpel: Bereits seit den 1970er Jahren habe ich in zahlreichen Vorträgen und auch Veröffentlichungen vermittelt, dass wegen der mathematischen Logik exponentiellen Wachstums hohe Wachstumsraten nicht mehr möglich sind: Fünf Prozent gesamtwirtschaftliches Wachstum 1950 waren viel weniger als fünf Prozent 1980. Ganser hat einmal angemerkt, ich hätte bei der Darlegung von Stadtentwicklungspolitik zu viel über die Grenzen des Wachstums geredet. Es ist eine andere Frage, als ob es überhaupt kein Wachstum mehr geben darf. Die Thesen, die Ganser und Tom Sieverts als Wachstumskritik formuliert haben, sind wirtschaftswissenschaftlich fragwürdig. Wirtschaftliches Wachstum hat zwei Seiten: die Entstehungsseite und die Verteilungsseite. Kein Wachstum bedeutet, dass Berufstätige, auch Arbeiter, keine Einkommenssteigerung haben. Ein solcher Verzicht auf Wachstum ist in keiner demokratischen Gesellschaft auch nur annäherungsweise sozial durchsetzbar. Deshalb habe ich die Wachstumsfrage mit der Frage der Zeitverteilung verbunden, dabei wohl für den deutschsprachigen Raum den Begriff „Zeitpolitik“ eingeführt. Im Rahmen unserer „privatdienstlichen Gespräche“ haben Ganser und ich sicherlich darüber geredet.

### **Gansers Wirken nach der IBA**

Frage: Wie intensiv war Ihr Austausch nach der IBA-Zeit?

Zöpel: Wir haben uns ein bis zwei Mal im Jahr getroffen, in seinem Haus in Nattenhausen oder an meinen Ferienorten in den Alpen. Häufig sind wir dabei gewandert, wie schon während seiner Dienstzeit auch in Nordrhein-Westfalen. Unsere Unterhaltungen betrafen natürlich auch Themen, die mit der früheren Tätigkeit zu tun hatten, allerdings nicht nur. Einmal sagte er mir, sein Leben wäre nicht so aufregend gewesen, wenn er mich nicht kennengelernt hätte.

Frage: Welche Agenda verfolgte Ganser in der Nach-IBA-Zeit?

Zöpel: Nach der IBA hat er sich um viele Projekte gekümmert, in seiner schwäbischen Heimat und in anderen Regionen Mitteleuropas, von kleinen bis zu ganz großen. Beispiele sind das Weltkulturerbe Wassersystem Augsburg, die Völklinger Hütte im Saarland, die Stadtentwicklung in Esch an der

Alzette in Luxemburg, das Hüttenwerk Sayn bei Koblenz und auch der Umgang mit Industriedenkmälern im ostdeutschen Braunkohlegebiet. Dabei stieg aber wohl sein Frust, dass die Welt oft nicht so wollte, wie er sich das erträumt hatte.

### **Politische Würdigung der IBA**

Frage: Wodurch entstand sein Frust in Bezug auf die Politik in NRW?

Zöpel: Gerd Seltmann, sein Vertreter als IBA-Geschäftsführer hat mir erzählt, Ganser fühlte sich von Ministerpräsident Wolfgang Clement, Nachfolger von Johannes Rau, nicht anerkannt, da dieser kein Verständnis für die IBA hatte.

Clement war geprägt als Journalist und hat Politik nach den Maßstäben der Schlagzeilen in einer Tageszeitung betrieben. Die IBA war ihm zu komplex und zu wenig schlagzeilenträchtig.

Frage: Am 1. September 2022 wohnten dem Finale der Emscher-Renaturierung Bundeskanzler Scholz und Ministerpräsident Wüst bei. Zum IBA-Finale 1999 reiste der damalige Bundeskanzler Schröder an. Drückten diese Besuche aus, dass am Ende auch die politische Spitze die Bedeutung der IBA erkannt hatte?

Zöpel: Sowohl Schröder wie Scholz haben die Bedeutung der IBA für das Ruhrgebiet und Nordrhein-Westfalen verstanden. Generell gehörte in den vergangenen Jahrzehnten, und gehört noch, eine nachhaltige Entwicklung des Ruhrgebiets nicht zu den Problemen, für die sich die Bundespolitik konzeptionell leidenschaftlich engagiert.

Frage: Warum nicht?

Zöpel: Das Ruhrgebiet war aus den 1950er Jahren als wirtschaftsstarke Region im politischen Bewusstsein. Dass ab den 1970er Jahren die Montankrise auszugleichen war, wurde nicht akzeptiert – im Übrigen rechnete der Bund die Erhaltungssubventionen für die Steinkohle möglicher Förderung gegen.

Dann wurde nicht erfasst, dass es im Ruhrgebiet für andere Städte unvorstellbare ökologische Schäden gab – so die Kloake Emscher.

Schließlich wurde bei möglicher Förderung durch den Bund kommunaler Konkurrenzneid deutlich, bis 1990 in Köln-Bonn, immer in München, nach 1990 in Berlin.

Frage: Wie hat Ganser mit 20 Jahren Abstand die IBA zuletzt gesehen?

Zöpel: Er hat manchmal bedauert, dass seine Kinder und Enkel nicht oft genug mit zur IBA gefahren sind. Das allein zeigt, dass er sehr, sehr stolz auf die IBA war.

### **Die Zukunft des Ruhrgebietes im andauernden Strukturwandel**

Frage: Was sah Ganser zuletzt als die drängendsten strukturpolitischen Aufgaben im Ruhrgebiet?

Zöpel: In den 1990er Jahren trennten sich unsere Auffassungen. Ganser vertrat die Meinung, dass das Ruhrgebiet rückentwickelt werden müsste, damit es wieder wie das Münsterland, zu einer nicht mehr von der alten Industrie geprägten Region, werde. Er hatte die Vorstellung der kontrollierten Deindustrialisierung.

Ich liebe Großstädte. Ganser liebte sie nicht. Ich bin weiterhin der Ansicht, das Ruhrgebiet müsste eine einheitliche Stadt werden. 2005 habe ich das Buch „Weltstadt Ruhr“ geschrieben, das Ganser eher nicht gefiel. Inzwischen bin ich mit dem Titel „Weltstadt“ zurückhaltend. Aber die These, dass das Ruhrgebiet sich zu einer auch politisch integrierten Stadt entwickelt, die unstrittig anerkannt wird als eine der zehn bedeutendsten Städte Europas, vertrete ich weiterhin. Im Wissenschaftsbereich ist das bereits erreicht. Inzwischen forscht in Mülheim an der Ruhr schon der zweite Nobelpreisträger.

Gansers Verdienst ist, dass er als Erstes mit der IBA bewiesen hat, dass das Ruhrgebiet nicht primär industriell weiterentwickelt werden kann. Wenn er eine radikale Deindustrialisierung forderte, ist mir unklar, ob er das sektoral differenziert hat. Man muss nicht besonders gegen Industrie sein, um festzustellen, dass es im Ruhrgebiet keine Schwerindustrie mehr geben wird.

### **Gansers Leitbilder und Kompetenzen**

Frage: Ganser hat 1967 mit jungen Studierenden der TU München, zu denen auch Heiner Monheim zählte, eine Übung gemacht: die Welt ohne Autos. Er fuhr zwar damals noch leidenschaftlich Auto, aber er sah schon damals, wie der Autoverkehr die Städte kaputt macht.

Zöpel: Hier gibt es einen wichtigen Unterschied zwischen Ganser und mir: Ich bin für Großstädte und fahre nicht Auto. Ganser ist gegen Großstädte und fuhr bis zum Schluss Auto.

Frage: Gansers Großstadtkritik ist ja deswegen erstaunlich, weil er nicht nur lange für die Metropole München gearbeitet hat, sondern von der Münchener SPD kam, die ja gelegentlich Nöte hatte, populäre Figuren aufzubauen und ihn zweimal als Oberbürgermeisterkandidat aufstellen wollte, was er allerdings dann abgelehnt hat.

Zöpel: Gansers Persönlichkeit war geprägt von großer Naturverbundenheit. In seinem Verständnis waren Großstadt und urbane Dichte naturfeindlich – außer vielleicht im Industriewald in Gelsenkirchen, der zeigte, es geht doch, wenn man es richtig macht.

Frage: Was war Gansers größter Erfolg und Misserfolg?

Zöpel: Er hatte keinen Misserfolg, solange er Abteilungsleiter und dann IBA-Direktor war. Der größte Erfolg war die Beendigung der Flächensanierungen in NRW. Aber er hat darunter gelitten, dass vor allem die Bundespolitik weit hinter den Ambitionen der IBA und der NRW-Stadtentwicklungspolitik der 1980er Jahre herhinkte. Aber deren ehrgeizigen Ziele, die Ganser mit umgesetzt hat, gab es so sonst nirgendwo. Das waren Pionierleistungen. Es hat ihn sehr geschmerzt, dass z. B. Hans Pflaumer, Ex-Münchener und lange Jahre Abteilungsleiter im Bundesbauministerium, zur IBA sagte: „Im Ruhrgebiet war ich noch nie und da will ich wohl auch nicht hin!“

Frage: Wo lagen Gansers Kernkompetenzen?

Zöpel: In seinem immensen Wissen über alle ökologischen und sozialen Zusammenhänge, mit einer leichten Einschränkung – da haben sich unsere Wege getrennt: Er war gegen Einwanderung.

Frage: Womit hat er das argumentiert?

Zöpel: Da ginge Heimat verloren. Aber das ist erstaunlich, weil das Ruhrgebiet, die Wirklichkeit seiner IBA-Arbeit, von Einwanderern aufgebaut worden war.

Frage: Was hat Ganser von Ihnen gelernt und umgekehrt, Sie von Ganser?

Zöpel: In meiner Ministerzeit hat er mich fachlich, wissenschaftlich und wertorientiert fundiert, beraten. Von mir lernte er, wie ein Minister Haushaltsverhandlungen führt und wie Prioritäten administrativ umgesetzt werden. Als IBA-Chef hat er dann das Erlernte in seine Projekte umgesetzt.

Frage: Was war Ganser besonders wichtig?

Zöpel: Dass die Welt so nachhaltig und durch die Industrie möglichst so unverändert bleibt bzw. wird, wie er sich das erträumt hat. Mit der IBA ist es ihm in der Tat gelungen, einer Mehrheit von Menschen im Ruhrgebiet zu vermitteln, dass es sinnvoll ist, wenn bestimmte ökologische Verhältnisse besser werden und wenn die hemmungslose Zerstörung alter, denkmalwerter Strukturen beendet und die alten baulichen Strukturen mit neuem Leben gefüllt werden. Das ist eine riesige Leistung.

### **Zöpels und Gansers persönliche Verbindung**

Frage: Es ist extrem ungewöhnlich, dass ein Minister und ein Abteilungsleiter über so viele Jahre so viel Interesse aneinander hatten und Wertschätzung füreinander empfanden. Ebenfalls ungewöhnlich ist, dass der Ex-Minister uns Herausgeber motiviert, ein Buch über seinen ehemaligen Abteilungsleiter und späteren IBA-Chef zu machen. Sie beide hatten schon eine einmalige Bindung, die auf viel Interesse und Sympathie basierte. Würden Sie Karl Ganser als Ihren Freund bezeichnen?

Zöpel: Es war uns schon gegenseitig ein Bedürfnis, uns wenigstens einmal im Jahr gesehen zu haben – bis zu Gansers Tod. Jetzt, mit einigem Nachdenken über die Bedeutung des Wortes, sage ich, ja, er war mein Freund. Ganser war jemand, mit dem ich über viele Themen reden konnte. Er gab mir auch praktische Lebensvorschläge und gesundheitliche Empfehlungen, wie Aufenthalte in Bad Wörishofen. Ich muss sagen, mein Erfolg als Minister für Stadtentwicklung hing davon ab, dass ich Ganser gefunden habe.

**Prof. Dr. Christoph Zöpel** (\* 1943) studierte Wirtschaftswissenschaften, Philosophie und öffentliches Recht in Berlin und Bochum. Er war von 1969 bis 1972 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Bochum, von 1972 bis 1990 des Landtags von Nordrhein-Westfalen, von 1990 bis 2005 des Deutschen Bundestages, von 1978 bis 1980 Minister für Bundesangelegenheiten des Landes NRW, von 1980 bis 1985 Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes NRW, von 1985 bis 1990 Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes NRW und von 1999 bis 2002 Staatsminister im Auswärtigen Amt. Seit 2010 ist Zöpel Honorarprofessor an der Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund. Und er lehrte 2010 bis 2020 an der German Jordanian University in Amman. Über 2022 hinaus hat er Lehraufträge an der TU Dortmund, an der Ruhr-Universität Bochum sowie an der Technischen Universität Berlin. Zöpel ist Ehrenmitglied des Deutschen Werkbundes, Vorsitzender des Fördervereins Haus Bodelschwingh e. V. sowie Schirmherr des Baukunstarchivs NRW.